Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 19

Artikel: Eine flüchtige Bekanntschaft

Autor: Borchert, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorführungen, in der Aula der Hochschule (Große Schanze). Nach Schluß des Vortrages: Erklärung des neuen Rot-Areuz-Kolonnenfourgons, durch Herrn Hauptmann Dr. Steiger, Kolonnenkommandant.

111/2 Uhr vormittags: Borführung des Rot-Arenz-Kolonnenfourgons durch die Sanitätshülfskolonne Bern, auf der Schützenmatte.

121/2, Uhr mittags: Mittagessen im Bierhübeli (à Fr. 2- ohne Wein).

Während des Mittagessens: Begrüßung durch den Präsidenten des Zweigvereins Bern-Mittelland, Herrn Nationalrat Oberst Wyß. Bestimmung des nächstjährigen Versammslungsortes und sonstige Verhandlungen.

Ronzert des Gifenbahnerorchesters Bern.

Die Anmeldung zum Mittagessen ist gefl. bis 12. Oktober nächsthin an unsern Kassier Herrn Soh. Zeller, Zähringerstraße 48, Bern, einzusenden.

In der zuversichtlichen Hoffnung auf eine recht große Beteiligung, zeichnet

Achtungsvoll!

Bern, den 20. September 1911.

Für den Vorstand des Zweigvereins Bern-Mittelland vom Roten Kreuz, Der Präsident: E. Wyß, Oberst.

Eine flüchtige Bekanntschaft.

Lazarett-Spisode aus den Kämpfen der Amerikaner auf den Philippinen. Dem Englischen nacherzählt von W. Borchert. (Aus "Das Deutsche Rote Kreuz".)

Das rauhe Kriegsleben im ungesunden Klima der Philippinen mit seiner tropischen Tageshipe und den bitterkalten Nächten, der Aufenthalt in den Sumpffeldern mit ihren schädlichen Wiasmen, der tagelange Transport auf primitiven Feldbahnen, der Genuß halbgarer, ungewohnter Speisen und bakteriensreichen Bassers führte den Lazaretten bald weit mehr von den braven Söhnen "Uncle Sam's" zu, als das Geschoß der tücksischen Philippinos.

So wurde auch im Monat April des Jahres 1899 wieder einmal eine größere Zahl von Kampfunfähigen, vornehmlich Kransten, an die Feld-Hospipitäler abgeschoben.

Ratternd näherte sich ein von San Fernando kommender Transportzug dem in der Nähe von Manika errichteten I. Feld-Reservelazarett. Quietschend und ächzend gehorchten die Bremsen dem Hebeldruck des Maschinisten, der Zug stand und acht übervolle Wagen mit Kranken und Blessierten harrten der Entsladung.

"Großer Gott", rief händeringend der Chefsarzt, als ihm die Ankunft des Transportes gemeldet wurde, "zweihundert Mann! Wohin mit ihnen? Das Hauptkommande schrieb mir von 100—150. Wir haben für mehr ja gar keinen Plat!"

Nach furzem Nachsinnen wendete er sich zu einem am Schreibtisch arbeitenden Herrn in der Unisorm eines Stadsarztes: "Dr. Long, es bleibt nichts anderes übrig — Sie errichten sofort eine neue Hülfsabteilung D mit dem noch verpackten Reservezelt, und übersnehmen soviel Mann, als irgend darin untersubringen sind. Ihre Kranken müssen schon solange im Zuge bleiben — also bitte, eilen Sie!"

Ohne Verzug machte sich der so Angeredete ans Werk. Eine Anzahl Mannschaften von der Lazarettbedeckung erhielt Befehl, den Fuß-boden des Zeltes — eine Fläche von 100×20 Duadratsuß — aus vorbereiteten Brettern auf geednetem Boden, zwei Fuß über der Erde, zusammenzustellen; genau achtete der Arzt auf die ordnungsmäßige Ausschlerung der Arbeit.

"Was versteht benn der Doktor da vom Zeltbauen?" brummte ein altgedienter Pionier, ein gelernter Zimmermann.

"Halt' nur beinen Schnabel", erwiderte ein Sanitätssergeant, der auf seinen Vorgesetzten große Stücke hielt. "Dr. Long versteht davon vielleicht mehr, als Du ahnst." Mit einem Seitenblick auf das ungläubige Gesicht des alten Frontsoldaten suhr er fort: "Als 1897 die Rauserei zwischen den Griechen und Türken ausbrach, studierte der Stabsarzt in Deutschsland, ging aber gleich nach der Kriegserkläsrung zu den Griechen und blieb zwei Jahre bei ihrer Armee. Da hat er natürlich mehr gelernt, als unsere Aerzte zu Hause. Besons ders in den Kriegskrankheiten, wie Fieber und Ohsenterie, kann's keiner von den andern im ganzen Lazarett mit ihm ausnehmen."

Inzwischen waren die Pfähle, die das Zelt tragen sollten, eingerammt und die riesige Zelthaut wurde nun von zahlreichen Händen unter lautem Kommando darüber gespannt.

Der Arzt legte selbst Hand mit an, prüfte außenseits eine Verankerung, innen die Aufstellung der Betten und achtete auf die gesingsten Einzelheiten. In wenigen Stunden war das Werk soweit gediehen, daß die Aufsnahme der bedauernswerten Kranken erfolgen konnte und Dr. Long schickte den Unteroffizier mit einer Meldung darüber zum Chefarzt. "Fragen Sie gleichzeitig, ob nicht Schwester Howard, die in Abteilung A wohl zur Not entbehrlich ist, unserm Zelt zugeteilt werden kann!"

Die ersten Tragen näherten sich, jede besladen mit einem Soldaten in schmutz und staubbedeckter brauner Felduniform, alle mit

fahlen Gesichtern, die durch das wirre Hauptund Barthaar etwas Wildes erhalten hatten. Verwundert sahen sich die leichter Blessierten in dem Zelt um, das in zwei langen Reihen 40 Betten und am oberen Ende die Abtei= lung für den Arzt, die Schwester und das übrige Pflegepersonal sowie Medikamenten= und Verbandschränke enthielt. Die Wärter verbrachten die Kranken in die Betten und versahen sie mit frischer Leibwäsche; wohlig streckten sich die übermüdeten Rämpfer auf den langentbehrten weißen, fühlen Lagerstätten aus. Die Wunden schienen sie weniger zu schmerzen, das Kieber nachzulassen, das häm= mern und Stechen im Kopfe zu schwinden — wie ein Traum erschien alles den armen Burschen, die seit Monaten nur den sumpfigen Erdboden, die Bohlen der Feldbahn und das Dornengestrüpp als Ruhestätte kannten. Sie schlossen die Augen und hörten nur das leise Knistern der Wäsche, wenn ein neuer Un= fömmling umgekleidet und gelagert wurde, und ab und zu die ruhige Stimme des Arztes, der Anweisungen über die Zuweisung der Betten gab. Gine sanfte Sand ftrich ihnen das Haar aus der Stirn. Sie schlugen die Lider auf und erblickten, zum erstenmal seit langer Zeit, wieder eine amerikanische Frau — in der schlichten Schwesterntracht.

* *

Während der nächsten beiden Monate war die Abteilung D ständig bis auf den letzten Platz belegt. Kaum waren einige der ersten Insassen geheilt entlassen, so kamen wieder andere Leute von der Front, meist niedersgebrochen in den endlosen Märschen, den ewigen Wachen und den Entbehrungen des Feldlebens.

Andere waren da, bei benen die abnormen klimatischen Verhältnisse es zu keiner ends gültigen Heilung kommen lassen wollten. Der Stabsarzt war zu diesen Leuten offen darüber. "Sie brauchen sich deshalb aber nicht zu beunruhigen," pflegte er zu sagen — "das

wäre auch das Gefährlichste, was Sie machen könnten. Seien sie nur geduldig, sobald als möglich senden wir Sie heim. In diesem traurigen Lande läßt sich ja Ihr Leiden nicht völlig beseitigen, aber der Klimawechsel wird's schon machen — so ein frischer Herbstmorgen auf der See und dann erst in der Heimat, nicht wahr?"

"Die Heimat!" Welch ein riesengroßes Land war's doch, das die Kranken ihre Heismat nannten, die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Tag und Nacht erzählten sie davon.

Da war ein schmächtiger Bursche namens Watson, der wußte in den blauen Bergen von Tenessee ein weinumranktes Häuschen. Einst beschrieb er den Leidensgenossen in seinem drolligen Dialekt, wie man vom Flur dieses Hauses den schlängelnden Bergpfad besobachten und vom Fenster aus zu einem Städtchen tief im Tal blicken könne.

"Dh, das Gebirge", fiel sein Nachbar zur Linken ein, "Jungens, da müßt Ihr erst unsere Berge in Montana sehen! Die Spitzen ragen in die Wolken und tragen auch im heißesten Sommer Schnee.

Ein Sproß des Staates Jowa in der zweiten Zeltreihe stützte sich in seinem Bett

auf den Ellenbogen "Berge sind ja ganz nett, aber doch ziemlich anstrengend zum Spazierengehen. Da lobe ich mir ein schönes wogendes Kornfeld, eine Chaussee mit Obstbäumen, daneben und auf der anderen Seite so eine meilenweite Apfelplantage, wo man …"

Der Tenesseer unterbrach ihn: "Nepfel? Nepfel! Kinder — meinen doppelten Monatssold würde ich geben für ein halbes Dutzend. Ihr solltet jeder einen abbekommen, auf mein Wort. Und wenn ich darüber ins Gras beihen sollte — nur endlich einmal was anderes, als den widerlichen Fleischsaft und die ewige Malzmilch! Aber" — wendete er sich zu dem Towaner — "bitte, erwähne nie wieder etwas von Aepfeln in dieser ehrenwerten Versammlung."

So ging's Tag für Tag, Woche für Woche. "Mir ist's," brummte Watson, "als lägen wir seit ewigen Zeiten hier. Die Sache mit dem Hospitalschiff, das uns heimholen soll, kommt mir bald wie ein Märchen für artige Kinder vor. Gestern Nacht träumte ich, ich wache daheim auf, wie in früheren Tagen — als der dicke, rotbäckige, hartsäustige Hank Watson, mit dem keiner im ganzen Distrikt gern anbandelte — ist das nicht spaßhaft?"

Einbanddecken.

Der heutigen Nummer liegt in üblicher Beise eine Bestellkarte für Einbanddecken bei. Wir laden unsere Leser ein, davon fleißig Gebrauch zu machen.

Je früher wir in den Besitz der Bestellungen gelangen, um so rascher können wir die Spedition besorgen. Wenn der Vorrat erschöpft ist, können keine Bestellungen mehr berücksichtigt werden.

Die Administration der Zeitschrift « Das Rote Kreuz».